

**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 65 (1956)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Seine Seele Aushauchen  
**Autor:** Corti, Walter Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-975621>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SEINE SEELE AUSHAUCHEN

Von Walter Robert Corti

*Dum spiro, spero —  
Solange ich atme, hoffe ich.*

Mit dem ersten Schrei beginnen auch gleich die «zweierlei Gnaden», von denen Goethe einmal spricht: «die Luft einziehen, sich ihrer entladen, jenes bedrängt, dieses erfrischt, so wunderbar ist das Leben gemischt.» Ueber sechzigmal übt es das Neugeborene in der Minute, sechzehn- bis zwanzigmal der Erwachsene; in siebzig Jahren hat dann ein einzelner rund 420 Millionen Liter Luft veratmet. Dies geschieht, wie wir heute wissen, des Sauerstoffes wegen, der die Flamme unseres Lebens wie diejenige einer Kerze unterhält. Mit ihm verbrennt die Nahrung in unserem Körper wie die Kohle im Ofen; beide ersticken, wenn die Zufuhr an Sauerstoff zu mangeln beginnt. Luft ist immer noch genug vorhanden, aber die 78 Prozent Stickstoff lassen sich weder für die Atmung, noch tragsicherweise für die Ernährung verwerten. Wäre dies möglich, so hätte alle Hungersnot auf Erden für immer ein Ende. Wenn nämlich die eigentlichen Brennstoffe, die Fette und Kohlenhydrate, abnehmen, wird schliesslich der Eiweisssofen des Leibes selber verbrannt. Dieses Eiweiss muss aber unter allen Umständen ersetzt werden. Zu seinem Aufbau ist nun unumgänglich Stickstoff notwendig: fehlt er in der Nahrung, so stirbt das Leben inmitten eines Stickstoffozeans der Atmosphäre dahin.

Zusammenhänge dieser Art konnte der frühe Mensch weder erfassen, noch erraten. Aber auch er hat sich mit seinen damaligen Mitteln über Wesen und Sinn des Atmens Vorstellungen gebildet, die noch in sprachlichen und mythischen Niederschlägen unter uns fortleben. So eigenartig sie oft dem modernen Denken erscheinen, gänzlich fremd sind sie uns nicht. Der Mensch der Gegenwart ist jenen christlichen Kirchen zu vergleichen, die einst über heidnischen Kultstätten erbaut wurden und neuerdings weltlichen Zwecken dienen. Eine Sinngebung überlagert und verdrängt dabei die andere und ruht doch dauernd den Fundamenten auf. In uns selber sind diese alten Stufen und Schichten lebendig oder doch wieder belebbar; darum vermögen wir uns aus Eigenem in jene urtümlichen Bilder einzufühlen, die in der Morgenröte menschlichen Welt- und Selbstbegriffens entstanden. Dem magisch-mythischen Bewusstsein erschien das Dasein anders als der Epoche seiner Bewältigung durch die Vorstellung von eingreifenden Dämonen

oder eines wissenschaftlich fassbaren Gefüges unpersönlicher Ursachen und Wirkungen. Alle Dinge besaßen ihren ursprünglichen Erregungs- und Bedeutungswert: Lockendes, Schreckendes ging von ihnen aus, eigenes und fremdes Tun erweckte Lust und namenlose Angst. Zwischen Innen und Aussen bestanden geheimnisvolle Beziehungen und Wechselwirkungen, manche Geschehnisse beherrschten das Erleben in ganz besonderer Weise. «So das quellende und gerinnende, rauschende und riechende Blut; Herzschlag und Atem von Schlafenden; die Schatten in der Mittagssonne, am Abend, in der Nacht. Dann der Tote, der starr daliegende Leichnam. Und der Phallus, die ganze Sphäre des Phallischen. Traumbilder und Namen. Auch der metallische Leib von Eidechsen und Schlangen und das urweltliche Auge des Rindes. Nachttiere wie Eulen und Fledermäuse. Ueberhaupt das Tierische vor dem Menschlichen, der Tod vor dem Lebenden. Dazugehörig die Scheibe oder Sichel des Mondes und sein unheimliches Licht. Phosphoreszierende Baumstrünke. Die irren Flämmchen über Sumpfgas. Und manche Geräusche, zumal das des Schwirrholzes, das seine gefährliche Macht nicht verliert, wenn man es methodisch hervorzubringen imstande ist.» (Hermann Schmalenbach.)

Dass dem numinosen Erleben, wie es Rudolf Otto in berühmten Untersuchungen genannt hat, der Atem, das Atmenkönnen und Atmenmüssen viel des Bedeutungsvollen bot, ist nicht zu verwundern. Durch ihn wird ein Funke zur Flamme, kann die Flamme aber auch vernichtet werden. Er muss eine Beziehung zur Wärme haben, ist selber warm, und mit ihm der Leib, in dem er lebt. Der Atem ist ein Kraftträger, im alten Mexiko gab es die Vorstellung, dass er zu zeugen vermöge; er wirkt Gutes und Böses, und noch unsere Kinder üben bei ihren «Bobos» uralten Hauchzauber. Als Träger des fluchenden und segnenden Wortes ist er ein Verkünder des Inneren und Unsichtbaren. Freilich erscheint er in kalter Luft auch als kleines Wölkchen. Solange wir leben, atmen wir, darum wird wohl im Atem das Lebensprinzip liegen; wie der Wind Zweige und Wolken bewegt, so bewegt in uns die Lebensluft Glieder und Herz. Verlässt sie den Körper, so stirbt dieser; starr und kalt liegt dann der Tote da. Er wird wieder Erde, diese also kann das



Gott haucht dem ersten Menschen den Odem ein. Holzschnitt von Virgil Solis (1514–1562).

Bewegende nicht sein. Wo aber sind wir denn, im Leib oder im Atem; sterben wir, wenn er uns verlässt, oder sind wir selber der Atem und verlassen wir mit ihm, in ihm, die Leibwohnung, um in ein anderes Reich überzugehen? Hier kann uns die Wortkunde, diese so unsichere wie packende Wissenschaft, erstaunlichen Aufschluss über das mögliche Werden des menschlichen Selbstbegriffens geben. Wörter gleichen treuen Dienern, deren Dienste wir täglich und gedankenlos in Anspruch nehmen. Kommen wir aber mit ihnen einmal ins Gespräch, so rauscht ihre uralte Geschichte und Kunde auf. In den vedischen Schriften Altindiens bedeutet atman zunächst wie das verwandte deutsche Wort Atem den anschaulichen Sachverhalt Hauch. Im «übertragenen» Sinne wird dieser bald zum Lebenshauch, der nach der Auflösung des Leibes in die Winde übergeht. Vertiefterem Nachdenken erweiterte sich dieser Lebenshauch dann zum Lebensprinzip schlechthin, bildet sich im weiteren Sinnwandel zum Träger des Bewusstseins, also zum Ich aus. Damit ist es möglich geworden, auf dem Wege über konkrete Vorgänge einen unanschaulichen Sachverhalt zu benennen. Atman meint nun den Erlebens- und Verhaltensträger, die «Seele», deren genauere Fassung dann noch grösster Mühen bedarf, die selber ihre abenteuerliche Vorstellungs-

geschichte bedingen. Endlich erweitert sich das individuelle Ich zur allumfassenden, unsterblichen Weltseele, die sich in den einzelnen atmans individuiert, wie etwa der Strom in den Lampen aufleuchtet, die in seinen Kraftkreis eingeschaltet sind. Dieser Weg der Benennung eines ungemein schwer zu fassenden Unanschaulichen über das Anschauliche lässt sich in weiter Verbreiterung feststellen. «Alle sprachen», heisst es in dem unerschöpflichen deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm, «leiten aus den sinnlichen begriffen des wehens, hauchens, blasens, athmens, da die seele dem menschen eingeblasen wird, auch die vorstellung des geistes und der seele her». So bedeuten die hebräischen Wörter nephesh und ruach beide Wind und Seele zugleich; die Bibel kennt eine Fülle von Beispielen, welche den ursprünglichen Zusammenhang belegen. Gott bläst dem Erdenkloss Adam «den lebendigen Odem in seine Nase. Und also war der Mensch eine lebendige Seele.» Damit beginnt jener unselige Dualismus von Geist und Fleisch, der in der Folge zur unseligeren Auseinanderreissung von Geist und Natur führen wird. «Des Menschen Geist muss davon, und er muss wieder zur Erde werden.» (Ps. 146, 4.) Er wird bewegt von allerlei Stürmen, wie die Luft. Der Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes. In die Hände des Vaters befiehlt Jesus seinen Geist. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. Dieser aber ist wie der Wind, er bläst, wo er will, und niemand weiss, von wannen er kommt und wohin er fährt. (Joh. 3, 6, 8.) Der Geist Gottes macht lebendig, durch ihn geschieht Mariens Empfängnis; aber auch jedem einzelnen Geschöpf gibt Gott den Odem und Geist. (Jes. 42, 5.) Aehnlich wie dem indischen Denken aus dem Atemhauch der Weltatman wird, geht hier das Denken zu einem Weltgott über, der Geist ist. Im Griechischen bedeutet anemos Wind, Hauch, Sturm (Anemone: das Windröschen); verwandt damit sind lat. anima: Luft, Atem, Leben und Seele; animus der Geist, die Denkkraft; animal das Lebewesen. Wer dem Tier die Seele, dem animal die anima abspriecht, soll es anders nennen. Animam exhalare heisst auch hier, wie in vielen Sprachen, seine Seele aushauchen. Griech. psyché und pneuma bedeuten beide Hauch und Seele, pneumon die Lunge, das Organ des Atmens. Daran erinnern viele moderne Bildungen, Psychologie, die Seelenlehre, Pneumonie die Lungenentzündung, Pneumothorax die künstliche Luftbrust, der Velopneu ist ein Luftschlauch. Das lat. spirare bezeichnet hauchen, blasen; zu ihm gehört spiritus Atem, Hauch, Seufzer, Seele, Geist und Sinn. Seine Uebersetzung als Weingeist erweckt in diesem Zusammenhang eine Fülle interessanter Deutungen. Dass griech. atmos Dunst, Rauch, zu atman Atem gestellt wird, liegt nahe; im Dunstkreis, der Atmosphäre, atmen wir, aber das Plausible ist nicht immer das Wahre. Ahnungsvollen Gemütern bietet ja die Etymologie besonders viel des Ergiebigen, und von steinzeitlichen Dingen

lässt sich viel behaupten, zumal jeweils das Gegenteil auch nur schwer zu beweisen ist. So bleibt die Herkunft der deutschen Wörter Seele und Geist noch umstritten. Nach Kluge entspricht der germanischen Vorstufe *saiwalo* das griech. *aiolos*, das beweglich, wendig, bedeutet; nicht von ungefähr ist Aiolos wieder der Gott der Winde. «Auch der Bedeutung nach ist diese Verbindung möglich, da die Seele im Volksglauben als ein bewegliches Wesen (Schmetterling, Maus, Schlange, Vogel) gedacht wird.» Geist wird auf das altnordische *geisa*, wüten, zurückgeführt, gotisch heisst *us-geisan* ausser sich bringen; englisch *aghast*, aufgeregt, zornig. Uebrigens leitet sich auch das isländische Wort *Geysir* von *geysa*, wild strömen, ab. Heissen Springquellen gleich, lässt sich wohl auch der schöpferische Geist vergleichen. Dagegen gehört das Wort *Gischt* von *jesen*, gären, zu einer anderen Familie. Chaos, *Gischt* und *Geist* mögen die unbewussten Paten des berühmten künstlichen Wortes *Gas* gewesen sein, das der von Paracelsus beeinflusste Chemiker van Helmont erfand.

Der Atem bildet eines der sinnfälligsten Zeichen des belebten Leibes, sein Fehlen ein ebenso offensichtliches Zeugnis des Todes. Ueber ihn schafft der Mensch die Begriffe des Geistes und der Seele, jener unsichtbaren Substanzen, die nach aussen den Leib bewegen, nach innen ein eigenes, sich

innerwerdendes, ichhaftes Dasein führen. Weder mit der Erde, noch mit dem Wasser, eher schon mit dem Feuer, am ehesten mit der Luft, lassen sie sich vergleichen. So erweitert sich die Seele zur Weltseele, der Geist zum Weltgeist. Altindisch heisst es: «Vom *atman* kam der Aether, von diesem der Wind, von diesem das Feuer, von diesem das Wasser, und vom Wasser kam die Erde.» Der Grieche Anaximenes sagt: «Wie unsere Seele Luft ist und uns dadurch zusammenhält, so umfasst auch den ganzen Kosmos wirkender Hauch und Luft.» Gott ist Geist, verkündet das Evangelium Johannis. Der Geist ist die Ursubstanz der Welt und die wirkende Ursache aller Veränderungen in ihr. An der Quelle der unermesslichen Spekulationen über das Problem des geistigen Seins steht der atmende Mensch.

Der Sterbende haucht seine Seele aus. Das Fenster muss geöffnet, im Dach der Ziegel gelockert werden. Im Avers gibt es noch Häuser mit dem «Seelabalgga», einem besonderen Brett in der Stubenwand, das mit einer verstellbaren Oeffnung versehen ist. Lag früher einer im Sterben, dann wurde dieses Fenster eigens für ihn aufgetan. So fand die gerechte Seele ihren Weg in das Reich der Geister und begann die grosse Wanderung, die sich der angstvoll besorgte Glaube aller Zeiten und Völker als einen Weg der Zuversicht und der Erlösung malt.

## STAUB IN DER ATMOSPHÄRE

Von J. C. Thams



Skizze von Margarete Lipps, Zürich.

Das menschliche, tierische und pflanzliche Leben spielt sich auf dem Grunde eines ausserordentlich seichten Luftozeans ab. Verglichen mit dem Durchmesser der Erde (12 742 km) stellt der Atmo-

sphärenmantel tatsächlich nur eine sehr dünne Haut dar. Berücksichtigt man die Tatsache, dass die Luft mit zunehmender Höhe immer dünner wird und die ständig besiedelten Gebiete, von ganz